Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 76 (1993)
Heft: 3

Artikel: Keine Illusion?
Autor: Odermatt, Roland / Schopenhauer, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413928

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Keine Illusion?

Jede These ruft nach ihrer Antithese. Die Behauptung, das Ich sei eine Illusion, eine verheerende, provoziert den selbstbewussten Leser, sich dem Autoren zu spüren zu geben. So muss es wohl sein. Der doppelsinnige Schluss der Replik, im Tode möge das Ich, mit dem – ach, wie furchtbar originell – auch der Redaktor gemeint sein dürfte, heisst, der Glaube an das Ich sei lebensnotwendig und dürfe deshalb nicht in Frage gestellt werden. Damit bin ich nicht ganz, aber doch zu einem gewissen Teil einverstanden.

Wenn mit drei Jahren die Ichabhebung erfolgt, muss sie gestärkt werden, wohl überlegt, so dass sich das Kind behaupten kann, ohne zu einem kleinen Tyrannen, einem Egomanen zu werden. Das Gleichgewicht zwischen dem Ich und seiner Umwelt muss gewahrt bleiben. Wenn aber, zum Beispiel, Mütter ihre Söhnlein vergöttern und verwöhnen, werden sie später als Machos durch die Welt laufen und glauben, ohne dogmatisiertes Ego nicht mehr leben zu können und ein Ich *in differenziertem Geiste* sei destrukturiert, entpersönlicht und krankhaft. Das Kulturgebiet, dem sie *zufälligerweise* angehören, wollen sie anderen überlegen wissen, obwohl man sich in unserer kleiner werdenden Welt solchen Chauvinismus gar nicht mehr leisten kann. «Fertig» sind *sie*, nicht jene, die eine neue Harmonie, den Weltfrieden anstreben.

Dass sie ihre starre Ich-Position resolut verteidigen wollen, notfalls auch verletzend, ist weiter nicht verwunderlich. Wüssten sie, dass sie am ehesten sich selbst treffen, kämen sie zur Besinnung. *Skandalös und primitiv* ist hingegen das Hochgefühl militärischer Überlegenheit. Und unbegründet. Der Westen fault von innen her und wird sich gegen den hyänenhaften Lebenshunger, der ihn umgibt, trotz militärischer Hochtechnologie schon bald nicht mehr verteidigen können.

Das «hypertrophe», grössenwahnsinnige Ich-Bewusstsein – das ist mit «Ich» wohl gemeint – war vielleicht einmal die Initialzündung des Geistes. Man darf sich also fragen, ob es eine Notwendigkeit der Evolution *gewesen*, der «Ursprung des Wissens» ist. Das hat aber wenig mit der aktuellen Frage zu tun, ob seine Zeit heute vorbei ist. Dieses «Ich» zudem als *Ursprung alles Positiven* zu bezeichnen und dabei zu verharmlosen, dass das Ich-Bewusstsein mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit der Ursprung alles uns heute gefährdenden *Negativen* ist, haben wir als verantwortungslosen Zweckoptimismus zu disqualifizieren.

Das «Ich», die konkreteste aller Wirklichkeiten, ohne das die Welt sinnlos erscheint? Ave Cäsar, wann kapierst du es endlich? Ich-Bewusstsein heisst das! Für dich mag es die konkreteste aller «Wirklichkeiten» sein, weil du auf der Entwicklungsstufe einer unreflektierten Subjektivität stehengeblieben bist. Vor der objektiven *Wirklichkeit* hast du Angst. Unsere Welt, Milliarden von Galaxien mit Milliarden zur Supernova tendierender Sonnen, bleibt eben lieber inexistent, d.h. sie verzichtet eher darauf, vorgestellt zu sein, als ihren Sinn und ihre Existenz einem gaffenden «Ichlein» zu verdanken, das so kurze Zeit lebt, dass es eigentlich kaum gewesen ist.

Andererseits verdankt unsere Welt, sollten wir zur Zeit, was doch sehr unwahrscheinlich ist, die einzigen intelligenten Wesen sein, ihre Existenz den menschlichen *und nichtmenschlichen* Sinnesorganen und *allein unserem Intellekt*. Denn sobald sie nicht mehr *vorgestellt* ist, hört sie auf zu sein. Nun ist die Welt auch Wille, und jeder Wille *will* existieren. Wie sehr es sie verlangte, uns zu erschaffen, hat der Verfasser der Genesis und Schöpfer Jahwes genau gespürt und literarisch bemerkenswert gekonnt dargestellt. Wenn wir versagen, löst sich die nicht mehr vorgestellte Welt in nichts auf, denn sie ist, man kann es nicht oft genug wiederholen, *Wille und Vorstellung*. Der ichbefreite, universelle Mensch weiss, dass er «Gott» ist, und darf daher seelenruhig arrogant und grössenwahnsinnig sein. Dieser ironisch arrogante Grössenwahn verliert sich in der Unendlichkeit und ist somit umweltverträglich, pflanzen-, tier- und menschenliebend.

Unsere Welt ist tatsächlich in der Genesis respektive ihren Vorbildern für ein Weilchen erschaffen worden. Wir müssen nur noch Jahwe aus dem Paradies vertreiben. Der seine Universalität ahnende Ich- und folglich bewusst oder verdrängt Gottgläubige würde sonst zum tobsüchtigen «Übermenschen» eines Friedrich Nietzsche verkommen.

Lebendige Wirklichkeit, Signor Pastore, ist nur der Wandel. Dem Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki ist beizupflichten, wenn er Wert darauf legt, dass zur Liebe die *Vergänglichkeit* gehört. Selbst die Liebe kann das Ich nicht retten!

Eliminiert werden muss auch der *extreme Faschismus*, liebens- und lebenswert seien nur ganz konkrete, «wohl strukturierte» Individuen – «Ichs». Echt lieben kann aber einzig, wer mitfühlend erkennt, in welch schwieriger Lage der ichgeplagte Mensch leben muss.

Nichts ist, alles Vorgestellte wird und vergeht. Ein Kristall scheint nur dem zu sein, der die Unendlichkeit der vierten Dimension nicht berücksichtigt. Unsere Welt ist auch nicht die einzige aller möglichen Welten. Die Atome zum Beispiel könnten einen negativen Kern und eine positive Hülle haben, wissen die Physiker zu berichten. Absolut, «göttlich», ist nur die Mathematik – und mit ihr, logisch, die Logik. Allerdings ist diese Sicherheit nicht einfach zu haben, denn schon die einfachste Rechnung, 1 und 1, ergibt bereits drei verschiedene Resultate, 11, 10 und 2; 11, wenn nur mit einer Ziffer gerechnet wird, 10 im Dualsystem und 2 bei der Verwendung von mindestens 3 Ziffern.

Die Relativierung des Ichs ist für das Überleben der Menschheit von entscheidender Bedeutung. Der «Leitartikel» dieser Nummer zeigt, auf welch harten, *bösartigen* Widerstand wir stossen, wenn wir diesen Weg einschlagen. *«Selbst das ökologische Desaster kann mittels der Technologien vermieden werden.»* Immerhin darf man «einige Zweifel» hegen. Wenn die Ichsucht, wie immer, zur Herrsch- und Besitzsucht wird, wenn die Ichsüchtigen – und mit ihnen gezwungenermassen die unterdrückten Individuen – Raubbau an der Natur betreiben, weil das «gesunde» «Ich» strebsam und *begehrlich* sei, hilft auch die beste Technologie nicht viel. Kommt hinzu, dass dieses «Ich» mit Blindheit geschlagen ist und, wie Geschichte und Gegenwart blutig dokumentieren, von der Natur als sinnlos verheerende Qual ertragen werden muss. Gäbe es Sergio Pastores gesundes Ich, wäre es also *schwer krank*. Das Ich kann aber gesund nicht sein,

> Dasjenige, was alles erkennt und von keinem erkannt wird, ist das *Subjekt*. Es ist sonach der Träger der Welt, die durchgängige, stets vorausgesetzte Bedingung alles Erscheinenden, alles Objektes: denn nur für das Subjekt ist, was nur immer da ist. Als dieses Subjekt findet jeder sich selbst, jedoch nur sofern er erkennt, nicht sofern er Objekt der Erkenntnis ist. Objekt ist aber schon der Leib, welchen selbst wir daher, von diesem Standpunkt aus, Vorstellung nennen. Denn der Leib ist Objekt unter Objekten und den Gesetzen der Objekte unterworfen, obwohl er unmittelbares Objekt ist. Er liegt, wie alle Objekte der Anschauung, in den Formen alles Erkennens, in Zeit und Raum, durch welche die Vielheit ist. Das Subjekt aber, das Erkennende, nie Erkannte, liegt auch nicht in diesen Formen, von denen selbst es vielmehr immer schon vorausgesetzt wird: Ihm kommt also weder Vielheit noch deren Gegensatz, Einheit, zu. [*Verstanden, Herr Pastore?*] Wir erkennen es nimmer, sondern es eben ist es, das erkennt, wo nur erkannt wird.
> Die Welt als Vorstellung also, in welcher Hinsicht allein wir sie hier betrachten, hat zwei wesentliche, notwendige und untrennbare Hälften. Die eine ist das Objekt: dessen Form ist Raum und Zeit, durch diese die Vielheit. Die andere Hälfte aber, das Subjekt, liegt nicht in Raum und Zeit: denn sie ist ganz und ungeteilt in jedem vorstellenden Wesen; daher ein einziges von ihnen, ebenso vollständig, als die vorhandenen Millionen, mit dem Objekt die Welt als Vorstellung ergänzt: verschwände aber auch jenes einzige, so wäre die Welt als Vorstellung nicht mehr. Diese Hälften sind daher unzertrennlich, selbst für den Gedanken: denn jede von beiden hat nur durch und für die andere Bedeutung und Dasein, ist mit ihr da und verschwindet mit ihr. Sie begrenzen sich unmittelbar: wo das Objekt anfängt, hört das Subjekt auf. *Arthur Schopenhauer*

gesund ist selten genug nur die Einstellung zum Ich. Etwas mehr Disziplin beim Denken, wenn ich bitten darf! Offenbar muss ich mich herablassen zu erkären, dass das Ich, isoliert betrachtet, eine abstrakte Grösse ist.

Wenn ein Matrose Monate auf hoher See war und, sobald er an Land kommt, ins Bordell geht, koordiniert sein Ich ja nur, was *sein Körper* will. Und wenn es glaubt, *es* begehre die Frau, nicht seine begehrenden Sinne, dann hat es eben immer noch nicht kapiert, dass es sich illusorisch erlebt. Für Big Ego sind die sieben fetten Jahre vorbei. Freuen wir uns, denn nur einem kleinen Geist ist sein Ich gross genug.

Ich habe mir als Redaktor des «Freidenkers» ja schon einiges bieten lassen müssen, aber das ein bis anhin vernünftig scheinender, mir persönlich nie begegneter Mitarbeiter plötzlich das Hohelied des «hypertrophen», grössenwahnsinnigen «Ichs» singt und mir nicht einmal sonderlich indirekt unterstellt, meines sei nicht wohl strukturiert etc., *mir sage und schreibe tolldreist das Recht auf Leben abspricht,* hätte ich nicht für möglich gehalten. Dabei hat er weniger mich als die *Frauen* beleidigt. Das Ich zu relativieren ist für die weibliche Intelligenz eine Selbstverständlichkeit. Wenn Frauen über sich reden und etwa sagen: «Ich tue das gerne, jenes lasse ich lieber, in dieser oder jener Situation verhalte ich mich so oder anders...», betrachten sie ihr Ich hörbar als *Phänomen.* Bezüglich des Ichs sind Phänomenologie und Objektivität das gleiche. Es ist deshalb kein Zufall, dass den Frauen Erhaltung und Gedeihen des Lebens mehr bedeuten als den «Herren der Schöpfung». Alle spüren wir, von den bullig aufgeblähten Egomanen abgesehen, dass uns nur die Aufwertung des *Weiblichen* retten könnte.

Die Hypertrophie unseres Grosshirns hat die Menschheit an den Rand des Abgrunds gebracht. Und warum? Weil es einem Allmachts- und Machbarkeitswahn verfallen ist und deshalb seine Sterblichkeit verdrängen muss. Letzteres bewerkstelligt unser grosser Leitartikelschreiber, indem er sich schöngeistig den Verstand vernebelt. In seinem jugendlichen Übermut verkennt er, dass auch *sein* Leben viel zu kurz sein wird, um ich-bezogen «alles erlebt» zu haben. Das etymologische Spielchen mit dem «hoffnungs-los» verspottet den tödlichen Ernst des Sterbens.

Dem Ich die Todesangst nehmen, ohne dass es sich und andere, inklusive Tier- und Pflanzenwelt, gefährdet, darum geht es bei der Bewusstmachung seines illusorischen Wesens. Drei abschreckend negative Beispiele hat S. P. gleich selbst geliefert: Amoklauf in den Grössenwahn, Vernichtungsversuch dessen, der das Ich-Bewusstsein zu bedrohen scheint, Verdrängung, in dem Fall kitschige Schönfärberei des Sterbens.

Weitere Fehlleistungen des Grosshirns: Produktion von Phantasien, die ein ewiges Ich-Leben vorgaukeln (Religionen); Nationalismus (Ich bin bereit zu sterben und zu töten, damit ich in meinem Volk ewig weiterlebe.); militärischer Drill (Der Gleichschritt reduziert mich auf die Funktion meines Dienstgrades.); Mitgliedschaft in einem Verein oder einer Sekte, wo alle einander gern haben, damit niemand um sich fürchten muss; Fremdenfeindlichkeit und Rassismus (Ich bekämpfe eine fassbare «Gefahr», damit ich die wirkliche, unfassliche Bedrohung vergessen kann; Drogen- und Sexsucht zwecks Ich-Auflösung im Rausch; Betäubung durch Fernsehen, Radio und Printmedien; Selbstaufgabe durch Hingabe an ein Idol; Spielsucht; Zerstörung der Natur, um sich für die eigene Sterblichkeit zu rächen; Konflikte suchen und Kriege vom Zaun brechen, weil man vor dem Sterben zu grosse Angst hat, um passiv das Ende erwarten zu können...

Eine der dominanten treibenden Kräfte zu alledem ist die Angst des Ichs vor seiner Nihilierung. Heute sind wir technologisch zu weit fortgeschritten, um diesen Tumult überleben zu können. Wir müssen uns umprogrammieren, das *Umfeld* des Ichs *neu* strukturieren. Das Ich ist nicht zum Problem geworden, weil es hässlich oder hassenswert erscheinen will – wer hasst denn hier eigentlich wen? –, sondern weil es uns, das Leben auf unserem Planeten, auszulöschen droht.

Die Objektivierung des Ichs durch die Schaffung eines hilfsbereiten, wohlwollend kritischen Überichs – das ist die Lösung. Unsere Selbstbetrachtung, unsere Selbstkritik lehren uns, dass wir unser Ich in illusorischer Weise erleben. Erledigt ist der Ich-Gläubige, der sich ängstlich dem Leben verweigert. Nicht «fertig» ist jedoch, wer sich der Dynamik des lebendigen Wandels anvertraut und sich von der Übersicht seiner ichbefreiten Ratio leiten lässt.

Sie verlangt von uns den totalen Verzicht auf Macht. Dabei werden wir nicht zum Spielball. Menschen, die sich *in der Übersicht haben*, sind wehrhaft. Macht um des Machens willen ist vernünftig und notwendig, Macht aber, die subjektiv, *sinnlich* genossen wird, ist egomanisch und verachtenswert. Rainer Maria Rilke wird von Tag zu Tag aktueller: Wer spricht von siegen? Überstehn ist alles!

Das vorschnell triumphierende Fehlurteil, ich-objektivierte Menschen seien nicht mehr strebsam und begehrlich, sie könnten sich an nichts mehr echt freuen, seien leicht fertigzumachen und es fehle ihnen an wohltuender Vitalität, auch für Mitmenschen, bezeugt die Ignoranz des Ichglaubens. Das Gegenteil ist wahr! Wer aus dem Gefängnis seines Ichs ausgebrochen ist, lebt so intensiv, wie es sich jene, die seit ihrer Bewusstwerdung Gefangene ihrer selbst sind, natürlich nicht einmal im Traum vorstellen können. Und wer sich zu helfen weiss, will helfen, die *Vorauserfahrung* einer besseren Welt spornt ihn an. Wer könnte strebsamer und begehrender, vitaler sein? Zu spät?

Das Streben nach Macht und Besitz, die Lebensgier und die Todesangst, die Geltungssucht – sie steigern das Ich-Bewusstsein zu einer Intensität, die immer nur das eine will: Konflikt, Kampf, Krieg!

Homo homini lupus. Der Mensch ist dem Menschen auch im Atomzeitalter ein Wolf. Die Proliferation der Atom-«Waffen» kennt praktisch keine Grenzen mehr. Einzig die psychische Kernspaltung wäre mächtig genug, die atomare aufzufangen. Zu erwarten, das Ich werde von den mächtigen und nach Macht gierenden *Männern*, die alle von besonders heisser Ichsucht getrieben und verzehrt werden, als Illusion erkannt, bevor sie sich gegenseitig ausradiert haben, wäre illusorisch.

Herr Pastore, wir haben Ihre Botschaft verstanden: Zeitgenossen, lasst alle Hoffnung fahren!

Roland Odermatt

Die Philosophie Arthur Schopenhauers

Schopenhauer geht von Kant, Platon und der indischen Vedanta-Philosophie (Veda) aus. Das Konzept seines Systems (Die Welt als Wille und Vorstellung, zwei Bände 1819 bis 1844): Die äussere Welt ist Vorstellung, an sich ist sie Wille, ein in allen Erscheinungen identischer, blinder Lebenstrieb, der sich im Leib manifestiert und daher dem Menschen von innen her zugänglich ist. Schopenhauer unterscheidet Erscheinungsstufen («Objektivationen») des Willens. Auf der höchsten Stufe tritt der Intellekt als Funktion des Willens auf.

Mit dieser Metaphysik verbindet Schopenhauer eine idealistische Ästhetik, eine Mitleidsethik und eine pessimistische Lehre von der Erlösung durch Verneinung des Willens zum Leben auf dem Weg der Askese. In seinen «Parerga und Paralipomena» (1851) stellt er seinen Voluntarismus und Pessimismus so anziehend dar, dass er die Ablehnung seines Hauptwerkes zu brechen vermochte. Arthur Schopenhauer ist als ein Vorläufer der Lebensphilosophie anzusehen.

Einer seiner Leser, das Muttersöhnchen und Schwesterbrüderchen Friedrich Nietzsche, hat mit dem wahnwitzigen Traum vom Übermenschen reagiert. Wohin das geführt hat, wissen wir ja. Der nicht eben sonderlich intelligente Führer fand gar, es sei eine grossartige Geste, dem Duce Nietzsches gesammelte Werke zu schenken. Die *Zangengeburt* des Übermenschen und das *Schwadronieren* von einem «gesunden», «hypertrophen», «wohl strukturierten» «Ich» gleichen sich nicht zufällig.

Schopenhauer hat auch den Körper des Denkenden zum Objekt, zur Vorstellung, erklärt und den Gedanken in zwei unzertrennliche Hälften, Subjekt und Objekt, aufgeteilt. Näher ist er, subjektiv sich psychisch objektivierend, nicht an sich herangekommen. Die Resultate der Psychologie anerkennend, bin ich nun einen Schritt weiter gegangen und habe auch die individuelle Psyche, soweit sie für den Intellekt erkennbar ist, objektiviert.